

Peter Bertau

Die Bedeutung historischer Vogelnamen – Singvögel

Band 2



Springer Spektrum

Die Bedeutung historischer Vogelnamen – Singvögel

Peter Bertau

Die Bedeutung historischer Vogelnamen – Singvögel

Band 2

 Springer Spektrum

Peter Bertau
Offenburg
Deutschland

ISBN 978-3-642-41817-4

ISBN 978-3-642-41818-1 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-642-41818-1

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Spektrum

© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Planung und Lektorat: Merlet Behncke-Braunbeck, Anja Groth

Redaktion: Dr. Bärbel Häcker

Einbandentwurf: deblik, Berlin

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Spektrum ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-spektrum.de

Für meine Frau

Zu den Werken *Die Bedeutung historischer Vogelnamen*

Fast jedes bis ins frühe 20. Jahrhundert erschienene Buch über Vögel enthält neben den damals üblichen wissenschaftlichen viele volkstümliche, sogenannte Trivialnamen. Der Autor Peter Bertau, ehemaliger Biologielehrer mit den Schwerpunkten Evolutionsbiologie und Ornithologie, hat vier Wissenschaftler ausgewählt und die in deren wissenschaftlichen Werken veröffentlichten Trivialnamen gedeutet:

- Lorenz Oken (1779–1851) lehrte von 1807–1819 in Jena und ab 1833 in Zürich. Er war Verfasser der *Isis* und hat die letzte umfassende Naturgeschichte über die unbelebte und belebte Welt geschrieben.
- Auch Friedrich Siegmund Voigt (1871–1850) lehrte nach der Zeit der universitätszerstörenden napoleonischen Kriege in Jena, hatte aber andere Schwerpunkte als Oken.
- Johann Friedrich Naumann (1780–1857) aus dem Anhaltinischen Ziebigk gilt heute als Vater deutschen Ornithologie. Er verfasste unter meist schwersten Bedingungen von 1822–1844 sein zwölfbändiges Werk *Naturgeschichte der Vögel Deutschlands*.
- Alfred Edmund Brehm (1829–1884) hat als erster ein umfassendes Werk nur über Tiere veröffentlicht.

Der Autor deutet über 9000 historische Vogelnamen dieser Wissenschaftler, die sich etwa 480 damals bekannten, meist heimischen Vogelarten zuordnen lassen.

Der **erste Band** betrachtet 290 Arten der Nonpasseriformes, zu denen unsere Schwimm-, Schnepfen-, Greif- und Hühnervögel wie auch Möwen und Taucher gehören. Unter ihnen befinden sich einige außereuropäische Arten, von denen Reisende Präparate mitgebracht hatten.

Die Singvögel, von denen der **zweite Band** handelt, bilden eine Unterordnung der Sperlingsvögel (Passeriformes). Von den etwa 190 Arten, deren Trivialnamen hier gedeutet werden, leben einige auch außerhalb Europas, vor allem in Sibirien.

Der in diesen Bänden durchweg einfach gehaltene Schreibstil soll nicht nur Spezialisten, sondern auch Laien, die sich für Vogelkunde interessieren, zum blätternen Lesen ermuntern.

Der Autor führt in dem **Online-Lexikon** *So hießen unsere Vögel früher. Ein ungewöhnliches Lexikon historischer Vogelnamen* (www.springer.com/978-3-642-41732-0) neben den circa 9000 historischen Vogelnamen der beiden Bände über *Die Bedeutung historischer Vogelnamen* weitere Trivialnamen von Wissenschaftlern des 17. bis Anfang des 20. Jahrhunderts zusammen. Das *Ungewöhnliche Lexikon* enthält über 25.000 verschiedene Trivialnamen.

Einleitung

Der Titel des Buches dürfte außer fragendem Interesse keine Einwände auslösen, vielleicht aber der Untertitel: Warum Sperlingsvögel? Warum nicht Singvögel?

Die Singvögel werden den Sperlingsvögeln zugeordnet. Diese Sperlingsvögel bilden die Ordnung der Passeriformes. Die Singvögel selber bilden als Unterordnung der Passeri zusammen mit der Unterordnung der Schreibvögel (*Tyranni*) eine noch nicht benannte Gruppe, die zusammen mit der Unterordnung der neuseeländischen Maorischlüpfer (*Acanthisitti*) zur Ordnung der Sperlingsvögel (Passeriformes) zusammengefasst werden.¹ Dementsprechend trägt der 2. Band von *Die Bedeutung historischer Vogelnamen* den Untertitel *Sperlingsvögel – Passeriformes*.

Was für eine Vogelgruppe sind die Singvögel eigentlich, wenn man ihnen einen ganzen Bücherband widmet? Heben sie sich irgendwie ab von anderen Vogelgruppen? Fast jede Vogelgruppe, die man hier Ordnung nennt, ist so typisch, dass sie sich von anderen Ordnungen deutlich unterscheidet. Dazu gehört auch die sehr artenreiche Ordnung der Singvögel, zu der etwa 60% der Vogelarten weltweit gehören. Der Artenreichtum steigt auf unserer Erdhalbkugel von Nord nach Süd, verringert sich aber wieder in Richtung Tropen!

Einige typische Kennzeichen der Singvögel seien hier aufgeführt. Es gibt sie, trotz der großen Unterschiede, die man bei den Singvogelfamilien findet.

Alle Singvögel sind Landbewohner, trotz einiger Spezialisten, die ihre Nahrung aus dem Wasser holen, wie Eisvogel oder Wasseramsel.

Zwischen einigen Singvogelfamilien findet man oft große Unterschiede. Beispielsweise liegt das Körpergewicht bei den kleinsten heimischen Singvögeln, den Wintergoldhähnchen, bei 9 g, während Kolkkraben bis zu 1.500 g wiegen.

Singvögel haben einen typischen Klammerfuß. Wegen eines besonderen Verlaufes der Beinsehnen ziehen sich die Zehen, von denen drei nach vorne, einer

¹ WIKIPEDIA 2014, verschiedene Seiten

nach hinten gerichtet sind, umklammernd zusammen, wenn sich der Vogel auf einem Zweig oder Halm niederlässt. Das erklärt auch, weshalb Singvögel im Schlaf nicht herabfallen.

Viele Singvogelmännchen haben ein besonderes Pracht- und Schlichtkleid. Männchen anderer Arten, wie Fitis oder Zilpzalp sind auch in der Brutzeit unscheinbar gefärbt. Bevor (oft) beide Geschlechter in einem mehr oder weniger kunstvoll gebauten Nest ihre Nesthocker-Jungen großziehen, werben die Männchen um die Weibchen – sie balzen. Ein wichtiger Teil des Balzverhaltens hat den Singvögeln ihren Namen gegeben. Der Gesang, der auf einem besonders gut ausgebildeten Stimmapparat beruht, kann sehr kunstvoll sein, wie bei der Nachtigall oder einigen Grasmücken. Er kann aber auch so sein, dass man Mühe hat, etwa das Gekrächze von Krähen oder Elstern als Gesang zu bezeichnen. Bei vielen Arten steigt die Schönheit des Gesanges mit der Schlichtheit des Prachtkleides – und umgekehrt.

Der Gesang, der oft von einer erhöhten Warte stattfindet, dient also zum Werben um die Weibchen. Diese fühlen sich durch besonders schöne Gesänge, die sie allerdings selbst beurteilen, besonders angezogen. Vor der Balz gilt es, ein Revier zu kennzeichnen, zu verteidigen oder neu zu erwerben. Dabei kommt es zu intensiven Gesangsduellen mit dem Konkurrenten, die schon im sehr zeitigen Frühjahr beginnen können. Sind die Sänger nicht erfolgreich, kann es zu drohendem Imponierverhalten kommen, bei dem die Ausbildung der Gefiederfarbe eine große Rolle spielt. So drohen Rotkehlchen mit ihrer roten Brustfärbung umso erfolgreicher, je stärker die Färbung ausgebildet ist. Nützt auch das nicht, kommt es zu Kämpfen, die schnell zu Beschädigungskämpfen werden können.

Hat das Männchen erfolgreich um ein Weibchen geworben, werden die Gesänge nicht beendet. Viele von uns vermuten, dass der Vogel aus Freude singt. Das aber ist sehr anstrengend. Der Vogel würde es nicht tun, wenn er nicht müsste. Ob er Nesträuber ablenken will, wäre zu diskutieren. Viel wichtiger für das Männchen ist, das brütende Weibchen auf dem Nest zu halten. Das Weibchen hat, wenn es allein brütet, eine sehr schwere und entbehrungsreiche Zeit bis zum Schlüpfen der Jungen zu überstehen. Schon das Verlassen des Nestes zum Fressen oder Trinken, kann zum jagenden Kampfsingen des Männchens führen, wie bei eigenen Beobachtungen bei Erlenzeisigen festgestellt werden konnte. Sind nach der letzten Brut die Jungen flügge geworden, hört das Singen überall ziemlich schlagartig auf. Diesen Effekt kennen viele von uns aus der Zeit Ende Juni/Anfang Juli.

Das Verhalten der Jungen als Nestlinge ist ebenfalls sehr singvogeltypisch. Der vorne spitz zulaufende Schnabel wird zum Betteln besonders weit auf-

gerissen, wenn die Jungen Erschütterungen durch zum Füttern landende Altvögel bemerken. Die gelbumrandeten Schnäbel und die knallrote Kehle der Jungvögel, sowie (untergeordnet) deren Bettelrufe lösen bei den Eltern das Fütterverhalten aus, und zwar wird dorthin am meisten gefüttert, wo vor allem der optische Reiz am stärksten ist. Schwache Nestlinge können so durchaus verhungern, wenn Eltern nur begrenzt Futter heranbringen können. Der Füttertrieb der Eltern wird von einem Kuckucksjungen besonders stark ausgelöst.

Noch eine Eigenart so gut wie aller Singvögel ist ihr Kratzen am Kopf. Die Vögel kratzen sich „hintenherum, indem sie den Fuß am leicht gesenkten Flügel außen vorbeiführen.“²

Auch in diesem Band 2 wird versucht, die Bedeutung historischer Vogelnamen zu klären. Wieso aber historisch? Eine aufkommende Neugier könnte zu einem ersten Durchblättern führen. Diese beiden Bände, so wird man dann feststellen, kann man zwar als ornithologisches Werk bezeichnen, es fällt aber schwer, sie irgendwo einzuordnen. Ein Bestimmungsbuch ist es nicht. Ein Spezialbuch, das für Laien nicht immer zu verstehen ist, auch nicht. Man wird nämlich schnell entdecken, dass der Inhalt gut verständlich ist, dass Fremdwörter zwar vorkommen, die aber nicht stören. Ja, das Buch ist für alle ganz interessant.

Was „historisch“ im Buchtitel bedeutet, wird klar, wenn man Vogelnamen im Buch sieht. Man könnte sie auch volkstümlich nennen oder einfach alt. Ganz fremd erscheinen sie jedenfalls nicht. Tatsächlich sind viele Namen alt, „volkstümlich“ ist aber nur zum Teil richtig. Viele auch alt erscheinende Bezeichnungen sind nämlich Kunstnamen, die irgendwann einmal aus verschiedenen Gründen für Vögel entwickelt wurden.

Das Buch enthält Vogelnamen, die die Autoren gesammelt bzw. von anderen übernommen haben. Manche scheinen selbstkonstruiert zu sein, wie beim jungen OKEN, der sich an dem Bemühen im beginnenden 19. Jahrhundert beteiligte, Pflanzen und Tieren einen allgemein akzeptierten deutschen Namen zu geben. OKEN ist das für einige Begriffe gelungen. „Lurche“, „Kerfe“, „Echse“, „Vieh“ (für Wiederkäuer), „Nesthocker“ und „Nestflüchter“ stammen von OKEN, auf den keine Vogelnamen zurückgehen, wohl aber J. F. NAUMANN wenige und A. BREHM etliche Jahre später.

Heute haben „historische“ Vogelnamen nur noch in Ausnahmefällen in unserer Sprache Platz. Schon in den 1930er-Jahren setzten sich Vereinfachungen

² GLUTZ VON BOLTZHEIM / BAUER 1985, 10 / 33f.

wie „Kernbeißer“ (aus Kirschkernbeißer), „Trauerschnäpper“ (aus Trauerfliegenschnäpper) oder „Habicht“ (aus Hühnerhabicht) durch.³ Es ist auch schon einige Zeit her, als aus dem „Fischreiher“ ein „Graureiher“ wurde. Die Umwandlung vom „Grünfink“ in den „Grünling“ hat sich nicht durchgesetzt, auch der Ersatz des „Ortolans“ durch „Gartenammer“ war nicht erfolgreich. Der Rotmilan war früher ein „Gabelweih“, die Amsel eine „Schwarzdrossel“. Zum heute allorts beliebten Spatz wird hoffentlich nie jemand das abwertend klingende „Hausperling“ sagen. Ein Beispiel aus Ostdeutschland zeigt, dass auch Namensverbesserungen versucht werden. Dort lernten die Schüler für das Blässhuhn die richtigere Bezeichnung „Blässralle“. Allerdings: Bei dem Datenbank-Informationen-System *Avibase* wird dieser Name nicht genannt.

Neue Namen können auch jetzt noch entstehen, dann aber aus anderen Gründen. Die Ornithologie unterliegt einem gewaltigen Wandel, vor allem durch die Molekularbiologie, die der Verwandtschaftsforschung immer neue Ergebnisse, auch in Form neuer deutscher Namen, und Anstöße liefert. Sumpfund Weidenmeise, den meisten Experten noch als zur Gattung „*Parus*“ gehörig bekannt, sind heute unter dem Gattungsnamen „*Poecile*“ zu finden. Oder: Die Beutelmeise hieß bisher *Remiz pendulinus*. Heute gibt es 3–4 neue *Remiz*-Spezies mit mehr als 10 Unterarten. Und schließlich: Die bekannte Schafstelze *Motacilla flava* besteht heute aus mindestens 5 neuen Arten, von denen aus der „Schafstelze“ die „Wiesenschafstelze“ wurde, die aber immerhin noch eine *Motacilla flava* ist. Im Norden kommt die Thunbergshafstelze (*M. thunbergi*) vor, in England die Gelbkopfschafstelze (*M. flavissima*), ferner leben zwei Arten in Süd- und Südosteuropa.

Viele vermeintlich volkstümliche Namen sind Kunstnamen. Sie entstanden vermehrt um 1800, als sich immer mehr Wissenschaftler bemühten, Tieren und Pflanzen deutsche Namen zu geben. Während zu jener Zeit in den deutschen Nachbarländern längst Nomenklaturen in den Landessprachen existierten, stand man in dem politisch zerstückelten Deutschland erst an der Schwelle zu einer Ordnung bei Pflanzen- und Tier-, also auch bei Vogelnamen. Im 17. und 18. Jahrhundert hatte in Deutschland kaum Vogelforschung stattgefunden. Nach dem Tod des als größten Naturforscher seiner Zeit angesehenen Schweizers Konrad GESSNER (1516–1565) und dem englischen Naturforscher William TURNER (1510–1568), der mehrfach für längere Zeit in Deutschland lebte, schloss nur der Schlesier Caspar SCHWENCKFELD (1563–1609) etwas das Loch, das sich bezüglich einer fehlenden Entwicklung deutscher Vogelforschung aufgetan hatte. Zwar entwickelten sich die Naturwissenschaften insgesamt ab dem 17. Jahrhundert in Europa

³ DATHE Orn. Mitt. 6/ 64, 27 - 29

langsam und mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten, sie blieben aber bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein von geringem öffentlichem Interesse. Zu vorherrschend waren an den Universitäten die Theologie, die Jurisprudenz, Medizin und die Philosophie.⁴

STRESEMANN schrieb über die Zeit nach SCHWENCKFELDS Werk (1603): „Von ganz unbedeutenden und gelegentlichen Bemerkungen abgesehen, findet sich der landläufigen Meinung nach im deutschen Schrifttum weit über 100 Jahre lang nichts Ornithologisches.“⁵ STRESEMANN schränkte dann aber selber die „weit über 100 Jahre“ etwas ein, als er auf Ferdinand Adam Freiherr von PERNAU (1660–1731) und Johann Heinrich ZORN (1698–1748) zu sprechen kam, die die „ersten wahrhaft bedeutenden Erforscher der Lebensweise europäischer Vögel“ gewesen wären.

Freiherr von PERNAU ist bis heute, wenn überhaupt, nur der Fachwelt bekannt.⁶ Sein seit 1702 mehrfach bearbeitetes und umbenanntes Hauptwerk von 1720 heißt: *Angenehme Land-Lust! Deren man in Städten und auf dem Lande, ohne sonderbare Kosten, unschuldig geniessen kann. Oder von Unterschied/Fang/Einstellung und Abrichtung der Vögel/ Samt deutlicher Erleuterung derer gegen den Zeit-Vertreib geschehenen Einwendungen, auch nöthigen Anmerkungen über Hervieux von Canarien-Vögeln/ und Aitinger vom Vogelstellen*. PERNAU wird wegen seines Buches bisweilen als einer der Gründerväter der systematischen Erforschung der europäischen Vogelwelt bezeichnet.

Dass er nicht so bekannt wurde wie seine Werke, liegt an ihm selber. Es gibt in seinen Büchern keinerlei Hinweise auf den Verfasser. Wie PERNAU verhielten sich auch andere Autoren. Als BECHSTEIN in den 1790er-Jahren das letzte Buch PERNAUS in die Hand bekam und befand, eine Neuauflage veranlassen zu sollen, hatte er keinerlei Hinweise auf den Verfasser. Selbst SUOLAHTI schrieb 1909 in *Die deutschen Vogelnamen* nur von dem Verfasser der *Angenehmen Landlust*. Erst ab 1925 herrschte Klarheit, als STRESEMANN „den Namen des Freiherrn FERDINAND ADAM VON PERNAU in die Geschichte der Ornithologie eingeführt“ hatte.⁷

Der evangelische Pastor Johann Heinrich ZORN (1698–1748) verfasste 1742/43 das zweibändige, stark von PERNAU beeinflusste Werk *Petino-Theologie oder Versuch, Die Menschen durch nähere Betrachtung Der Vögel Zur Bewunderung, Liebe und Verehrung ihres mächtigsten, weisest- und gütigsten Schöpfers*

⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/17._Jahrhundert, Stand 12. 10. 13

⁵ STRESEMANN, Geschichte der deutschen Vogelkunde, J. f. Ornith. 1925, 4/ 594

⁶ STRESEMANN 1925, HEFT 4, 594

⁷ STRESEMANN 1962, Journ. f. Ornith. 103, 250

aufzumuntern. Die *Petino-Theologie* zählt als wichtiger Meilenstein der Entwicklung der Ornithologie in Deutschland. Deshalb zählt auch ZORN zu den frühen Wegbereitern der vergleichenden Verhaltensforschung.⁸

Nur bedingt sollte man Jacob Theodor KLEIN (1685–1759) in die Reihe derer stellen, die den Fortschritt der Ornithologie in Deutschland besonders gefördert haben. KLEIN war Jurist und Diplomat in den Diensten der Stadt Danzig. Er nutzte zahlreiche Reisen zum Aufbau einer der größten privaten naturkundlichen Sammlungen des 18. Jahrhunderts. In Danzig richtete er einen botanischen Garten ein, der sehr berühmt und bekannt wurde. Auch deshalb genoss KLEIN hohes wissenschaftliches Ansehen. Seit 1729 war er Mitglied der Royal Society of London. 1743 gründete er die Naturforschende Gesellschaft in Danzig.

Erst relativ spät befasste sich KLEIN im Rahmen seiner Erarbeitung einer zoologischen Systematik auch mit der Ornithologie, die bei ihm aber nur eine Nebenrolle spielte.⁹ Dennoch, „seiner Klugheit und Belesenheit verdanken wir die deutschen Namen Rabenkrähe, Beutelmeise, Nachtreier, Mornell und Ralle.“¹⁰ KLEINS Werk *Vorbereitung zu einer vollständigen Vögelhistorie* erschien erst nach seinem Tod 1760, wie auch die *Verbesserte und vollständigere Historie der Vögel* in demselben Jahr. Dieses Buch wurde überarbeitet und herausgegeben von Gottfried REYGER.

Ein deutscher Wissenschaftler, der sich zur selben Zeit, Mitte des 18. Jahrhunderts, „auch“ mit Ornithologie beschäftigte, heute aber nur noch Wenigen bekannt ist, war Johann Leonhard FRISCH (1666–1743), Mitglied der Preußischen Akademie der Künste in Berlin. Einen wichtigen Teil seiner Arbeit bildeten naturhistorische Illustrationen, vor allem von Fischen und Vögeln, die jeweils mit einem Aufsatz erläutert wurden. Berühmt wurde FRISCH, der 1741 ein zweibändiges *Deutsch-lateinisches Wörterbuch* veröffentlicht hatte, zusätzlich durch die Arbeit an zwei umfangreichen zoologischen Kupfertafelwerken zu den Insekten und Vögeln Deutschlands. Nach seinem Tod 1743 setzten seine beiden Söhne Philipp Jacob und Johann Helfrich die Arbeit fort, bevor sein Enkel Johann Christoph das Vogelwerk 1763 vollenden konnte.

FRISCHS „Werk über die deutsche Ornithologie brachte einen nachhaltigen Umschwung in der Erkenntnis des Vogels.“ Bis dahin hätte die Vogelkunde noch fast völlig im Bann aristotelischer Weltanschauung gestanden.¹¹

⁸ GEBHARD 2006, 397

⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Jacob_Theodor_Klein u.a.m., Stand 10.11.2012

¹⁰ GEBHARDT, 2006, 183

¹¹ SCHALOW, Beitr. zur Vogelfauna d. Mark Brandenburg, 1919, 517

Erst am Ende des 18. Jahrhunderts kam auch in die deutsche ornithologische Forschung Bewegung. Der stärkste Impulsgeber war Johann Matthäus BECHSTEIN (1757–1822). Er begann 1785 als Lehrer für Naturwissenschaften und Mathematik in Schnepfenthal/Thüringen und wurde 1800 als Direktor der späteren Herzöglichen Forstakademie nach Dreißigacker bei Meiningen berufen. BECHSTEIN veröffentlichte eine Fülle von Schriften, die ihm den Ruf „Vater der deutschen Vogelkunde“ einbrachten. Sein erstes Werk, das 1789 erschien, war die *Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen. Ein Handbuch zur deutlichern und vollständignern Selbstbelehrung besonders für Forstmänner, Jugendlehrer und Oekonomen*. Die Bände 2–4 behandelten Vögel. Eine *Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage* erschien ab 1801, die 3 Vogelbände 1805, 1807, 1809.

BECHSTEIN war Erstbeschreiber einer ganzen Reihe von Vogelarten. Ihre wissenschaftlichen Namen gelten heute noch. Dazu gehören Sprosser, Sumpfrohrsänger, Sperbergrasmücke oder Zwergschnäpper (versch. Qu.).

Zu BECHSTEINS Zeiten nahm die Zahl der Trivialnamen stark zu. Die Neigung, Kunstnamen zu konstruieren, die nicht nur von Bechstein kam, wurde von weiteren Ornithologen übernommen. Stellvertretend seien Bernhard MEYER (1767–1836), Johann WOLF (1765–1824) und Johann Friedrich NAUMANN (1780–1857) genannt.

Ein anderer aufstrebender Forscher, der leider viel zu früh gestorben ist, war Johann Karl Wilhelm ILLIGER (1775–1813), der nach entomologischen Arbeiten auch verstärkt an der ornithologischen Systematik und Nomenklatur zu arbeiten begonnen hatte.

Die meisten ornithologischen Veröffentlichungen waren ein- oder mehrbändige Werke. Sie alle wurden übertroffen von den Leistungen von Georges-Louis Marie Leclerc, Comte de BUFFON (1707–1788). Alleine das Vogelwerk des großen französischen Naturforschers besteht nach der Übersetzung ins Deutsche aus 35 Bänden. Die Übersetzungen, die zwischen 1772 und 1809 erschienen, erfuhren Ergänzungen oder hatten Nachträge von Friedrich Heinrich Wilhelm MARTINI (1729–1778) und nach dessen Tod vom Medizinprofessors Bernhard Christian OTTO (1745–1835) aus Frankfurt (Oder). BUFFONS Bücher erwiesen sich als eine einzigartige, enorm wichtige Informationsquelle für die Ornithologen ab dem 19. Jahrhundert.

Ein noch gewaltigeres Werk verfasste J. F. NAUMANN, der ab 1820 ein zwölfbändiges Werk über die *Naturgeschichte der Vögel Deutschlands* herausgab, das – obwohl es sehr selten war – zum Standardwerk der ornithologi-

schen Wissenschaftler wurde. Es wurde 1905 in einer beispiellosen Teamarbeit unter Leitung von Carl R. HENNICKE neu aufgelegt.

Bisher gibt es keine Nachschlagewerke für historische Vogelnamen. In BECHSTEINS Büchern, in NAUMANNNS *Naturgeschichte* oder *Brehms Tierleben* findet man zwar viele Trivialnamen, aber nur selten Deutungen oder Erklärungen. Eine Ausnahme bildet das Werk von SUOLAHTI über die *Deutschen Vogelnamen*. Sein Anliegen ist in erster Linie die Herkunft von Vogelnamen, also etymologische Wurzeln aufzuzeigen.

Während der Beschäftigung mit dem Leben und Werk Lorenz OKENS (1779–1851) anlässlich seines 150. Todestages gelang es mir, die äußerst seltene Ausgabe von OKENS *Lehrbuch der Zoologie, 2. Abtheilung Fleischthiere* aus dem Jahr 1816 zu erwerben. Sie war damals noch nicht ins Internet gestellt worden. Bei der Durchsicht des Buches reifte die Idee, alte Vogelnamen zu sammeln und deren Bedeutung herauszufinden.

Etymologische Probleme, über die man sich in SUOLAHTIS Buch aus dem Jahr 1909 über *Deutsche Vogelnamen* informieren kann, sollten nicht mein Thema sein. Die Herkunft der Namen zu klären war also nicht mein Anliegen. Dort, wo man dennoch auf die Herkunft von Namen eingehen musste, bin ich nicht in die Tiefe gegangen (Beispiele: Adler, Star, Meise u. a.).

Mich interessierte, warum eine Elster „Heister“ genannt wurde, die Alpenbraunelle „Gadenvogel“ oder die Wacholderdrossel „Reckoltervogel“. Warum sagte man zum Auerhahn „Brom“ und was verbirgt sich hinter dem „Halligstorch“ der Nordfriesen?

Um mich bei der Arbeit über die „Bedeutung historischer Vogelnamen“ nicht zu verzetteln, musste ich die Zahl der Wissenschaftler, von denen ich Trivialnamen übernehmen konnte, begrenzen. Lorenz OKEN, der zwar Naturwissenschaftler war, sich dann aber zu einem der führenden Naturphilosophen entwickelt hatte und damit manchen Zorn auf sich zog, war meine erste Wahl. Er hat 1816 das schon erwähnte *Lehrbuch der Zoologie, 2. Abtheilung Fleischthiere* veröffentlicht. Sehr viel später erschien 1837 als 7. Band seiner *Naturgeschichte für alle Stände* der Band über Vögel. Weitere 6 Jahre später schloss der *Tafelband* die 14-bändige Reihe der *Naturgeschichte* ab. Ihm war ein Text zu den Eiertafeln beigelegt, so dass ich von OKEN 3 Quellen nutzte. Johann Friedrich NAUMANN (1780–1857) war der zweite Ornithologe meiner Wahl. Sein zwölfbändiges Werk *Naturgeschichte der Vögel Deutschlands* erschien zwischen 1820 und 1844 und brachte ihm, nach BECHSTEIN um die Wende zum 19. Jahrhundert, ebenfalls den „Vater“ der deutschen Ornithologie ein. Der dritte Autor war Friedrich Sigmund VOIGT (1781–1850),

dessen *Lehrbuch der Zoologie, Band 2: Vögel* 1835 erschien. Aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen die erste (1864–1869) und die zweite Auflage (1876–1879) des *Illustrierten Tierlebens* (später *Brehms Tierleben*) von Alfred Edmund BREHM (1829–1884), dem vierten Wissenschaftler.

Die Werke von BECHSTEIN hatte ich vor allem deshalb nicht berücksichtigt, weil die Zahl der dort aufgeführten Trivialnamen den Rahmen dieses Werkes mit über 3000 zusätzlichen Begriffen gesprengt hätte.

Für die Bearbeitung der volkstümlichen deutschen Namen stand mir, wie aus dem Literaturverzeichnis ersichtlich, eine umfangreiche alte Fachliteratur zur Verfügung, bei der die Werke von NAUMANN, BUFFON/MARTINI bzw. BUFFON/OTTO sowie BECHSTEIN eine besonders wichtige Rolle spielten. Ich versuchte, wo es ging, meine Aussagen mit authentischen Zitaten zu belegen. Eigene Deutungsversuche unterließ ich tunlichst, da der „gesunde Menschenverstand“ häufig nicht zum Ziel führte. Ich habe Zitate auch deshalb gerne verwendet, weil viele alte Texte von den ausdrucksstarken und wortgewandten Fähigkeiten damaliger Autoren zeugen.

Im Folgenden werden die vier Wissenschaftler L. OKEN, J. F. NAUMANN, F. S. VOIGT und A. E. BREHM kurz vorgestellt.

LORENZ OKEN. Der letzte Naturwissenschaftler, der in einem Werk umfassende Beschreibungen der belebten und unbelebten Natur in deutscher Sprache herausgebracht hat, war der auch als Naturphilosoph bekannte Lorenz OKEN (1779–1851). Als letzter bedeutender Naturforscher deutscher Sprache hat er ab 1833 die „drei Naturreiche“, nämlich das unbelebte, das Pflanzen- und das Tierreich in einer *Naturgeschichte* erfasst. Im Jahr 1812 erschien von seinem ersten Werk, dem dreibändigen, aber fünfteiligen *Lehrbuch der Naturgeschichte* der 1. Band, die *Mineralogie*, gefolgt 1816 von den 2 Teilen des *Lehrbuches der Zoologie*. Die beiden Teile des 3. Bandes, der *Naturgeschichte der Pflanzen*, erschienen erst sehr viel später, 1825 und 1826. Das hatte, zumindest bis 1819, mit OKENS Doppelbelastung durch die Professur in Jena und dem Start seiner Zeitschrift *Isis* 1817 zu tun. Die *Isis* und sein gestörtes Verhältnis zum übermächtigen GOETHE führten 1819 zu OKENS Dienstentlassung. Danach war er ab Mitte 1819 Privatgelehrter. Aus Forschungsgründen, aber auch um eine neue Anstellung zu finden, war er viel auf Reisen, bis OKEN sich ab 1822/23 wieder vorwiegend in Jena aufhielt.

1832, er war Professor in München, erhielt OKEN einen Ruf als Gründungsdirektor an die Universität Zürich, wo er zwischen 1833 und 1842 sein zweites großes Werk über die Natur, die *Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände*

schrieb, 7 Bände in 13 Teilen mit Register. 1843 schloss sich daran ein umfassender *Bildband* mit 164 Tafeln an.

In diesem Tafelband hatte OKEN den 8 Tafeln über *Nester und Eier der Vögel* einen dazugehörigen ausführlichen Textteil beigelegt, der u. a. eine Übersicht über vor allem europäische Vögel enthält. Die Vögel sind dort in 4 Ordnungen eingeteilt. Viele von ihnen haben deutsche Namen, die OKEN in seinen früheren Werken nicht verwendet hatte. Der die Vögel behandelnde Band der *Allgemeinen Naturgeschichte* war 1837 erschienen.

JOHANN FRIEDRICH NAUMANN (1780–1857) wuchs auf einem Bauerngut in Ziebigk bei Köthen/Anhalt auf und blieb dort sein ganzes Leben. Dieses Leben wurde von klein auf geprägt durch den Vater Johann Andreas NAUMANN (1744–1826), der ein begeisterter Vogelkundler war. Seine aufsehenerregenden Veröffentlichungen beruhten meist auf eigenen Beobachtungen, eigener Vogelstellerei und eigener Jagd. Die produktive Leidenschaft des Vaters übertrug sich auf die Söhne Johann Friedrich und Carl Andreas (1786–1854). Die Brüder arbeiteten zeitlebens eng zusammen, der eine als Bauer und Besitzer des väterlichen Hofes, der andere als Förster.

Seine „Wunderkind“-Fähigkeiten, er konnte schon mit 9 Jahren nach der Natur zeichnen, führten dazu, dass Johann Friedrich die Bilder und Kupferstiche zur *Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands und angrenzender Länder* seines Vaters liefern und deshalb das Gymnasium in Dessau schon mit 15 Jahren verlassen musste. Viele Jahre war der Sohn mit Ergänzungen zu diesem Werk seines Vaters beschäftigt, für die er alle Bilder selber malte und auch das Kupferstechen erlernt hatte. Schließlich entschloss er sich, ein eigenes Werk herauszugeben, über dessen Umfang er sich anfangs nicht bewusst war. Der erste Band der *Naturgeschichte der Vögel Deutschlands* erschien 1820, der 12. und letzte 1844. Dazwischen lagen Jahre der Armut und voller Arbeit, vor allem in der Landwirtschaft, die gerade so viel Ertrag brachte, dass die große Familie überleben konnte. Arbeitsmaterial und Gerätschaften lernte J. F. NAUMANN selber herzustellen, weil Geld zur Anschaffung fehlte. Wenn irgend Zeit war, widmete er sich der Vogelbeobachtung, dem Vogelfang und der Vogelbeschreibung. Die ersten Bände der *Naturgeschichte* brachten zwar keinen Verdienst, dafür erregte er in der Fachwelt über die Grenzen Deutschlands beträchtliches Aufsehen. NAUMANN wurde bekannt, anerkannt und immer stärker verehrt. Spät, aber hochverdient war die Verleihung der Ehrendoktorwürde im Jahr 1839. Zwei Jahre zuvor hatte NAUMANN den Titel „Anhalt Köthener Professor der Naturgeschichte“ von der Herzoglichen Regierung erhalten.

NAUMANNNS Werk war für seine Zeit einmalig. Da er lange Zeit keine Mittel für Fachliteratur hatte, basierten seine Vogelbeschreibungen, so weit es irgend ging, auf eigenen Beobachtungen. Alfred Edmund BREHM hat später vieles aus NAUMANNNS Werk für sein *Illustriertes Tierleben* verarbeitet. Etliche uns geläufige Vogelnamen, wie „Waldohreule“, „Waldkauz“, „Dorngrasmücke“, „Schellente“, „Sand-“, „Fluss-“ und „Seeregenpfeifer“, „Brand-“, „Fluss-“ und „Küstenseeschwalbe“ (jeweils noch als „-meer-“, nicht als „-see“schwalbe) und viele andere stammen von NAUMANN.

NAUMANN hielt sich bei der Abhandlung eines Vogels an ein Schema, das er vom ersten bis zum letzten Band durchhielt: 1. Kennzeichen der Art und Beschreibung (die sehr ausführlich war); 2. Aufenthalt (worunter er Verbreitung und Vogelzug verstand. Hierfür benötigte er Berichte anderer Autoren, die er gewissenhaft einarbeitete); 3. Eigenschaften (worunter wir heute das Verhalten verstehen); 4. Nahrung; 5. Fortpflanzung; 6. Feinde; 7. Jagd; 8. Nutzen; 9. Schaden.

1845 wurde in Köthen ein ornithologischer Verein gegründet, der unter NAUMANNNS Vorsitz die Annahme der Satzung der von OKEN gegründeten „Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte“ beschloss. 1850 ging aus dem Verein die „Deutsche Ornithologische Gesellschaft“ hervor. Diese ging 1875 in der „Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft“ auf.¹²

FRIEDRICH SIEGMUND VOIGT (1781–1850) war nur 2 Jahre jünger als Lorenz OKEN. Seit 1803 war er Dozent in Jena. Er wurde nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt 1806 auf Betreiben GOETHES Nachfolger des nach Heidelberg „geflüchteten“ F. J. SCHELVER und auch (bis 1819) Direktor des Herzoglichen Botanischen Gartens. Der 1807 zum außerordentlichen Professor ernannte F. S. VOIGT hielt schon seit 1805 botanische Vorlesungen.

OKEN erhielt 1807 seinen Ruf an die Universität Jena, wo er und VOIGT bald zu möglicherweise so erbitterten Konkurrenten wurden, dass sich OKEN 1809 die Bemerkung erlauben konnte, dass die allgemeine Stimmung gegen VOIGT wäre, „er sei ein Schwachkopf und alles belache ihn.“¹³ Als OKEN 1811 VOIGT, der dem großen Fürstengarten vorstand, um dessen Benutzung zu Vorlesungszwecken bat, wurde ihm das ausdrücklich untersagt.

¹² THOMSEN UND STRESEMANN 1957

¹³ JAHN 1963, 159

OKEN konnte aber ab 1812 in den botanischen Garten der medizinischen Fakultät ausweichen.¹⁴

OKEN war ein begnadeter Hochschullehrer, der so packende Vorlesungen hielt, dass er immer gut gefüllte Hörsäle hatte. Vielleicht war das eine der Ursachen des Konfliktes. Hinzu kommt, dass OKEN bei dem mächtigen GOETHE im nahegelegenen Weimar wegen eines tragisch-ärgerlichen Missverständnisses schon sehr früh in dauerhafte Ungnade gefallen war. Nicht jedoch VOIGT, der intensiv mit GOETHE korrespondierte und mit ihm zusammenarbeitete. Möglicherweise um die Vorlesungspleiten von VOIGT zu übertünchen, wurde dieser mit GOETHES Hilfe 1809–1810 zu einem Forschungsaufenthalt nach Paris geschickt, wo er bei CUVIER, LAMARCK u. a. arbeitete. Ein Brief aus der Zeit um 1810 verweist darauf, dass HUMBOLDT Friedrich Sigmund VOIGT für eine Reise nach Tibet unaufgefordert 1000 Taler übersandte. „Sie zahlen mir diese Summe, wann Sie wollen, vor oder nach Tibet, in 5–6–10 Jahren zurück. Ich hoffe, es liegt nichts Beleidigendes in diesem Schritte. Sie würden dasselbe für mich tun und mehr.“¹⁵

F. S. VOIGT war Autor und Mitherausgeber vieler naturwissenschaftlicher Werke. In der umfangreichen *Naturgeschichte der drei Reiche* war VOIGT 1835 Autor des Vogelbandes, Band 2 der *Speziellen Zoologie*. Ich habe daraus etwa 270 europäische Arten mit über 700 Trivialnamen in meine Arbeit übernommen. VOIGTS Buch und OKENS fast zeitgleicher Vogelband (1837) haben keinerlei Ähnlichkeiten. Für die Vogelnamen-Bearbeitung habe ich das Werk aber gerade deshalb gut gebrauchen können.

VOIGT blieb in Jena, wo er 1850 starb.

ALFRED EDMUND BREHM (1829–1884) war auf dem Gebiet der Naturbeschreibung durchaus als direkter Nachfolger OKENS anzusehen. Er war geprägt durch seinen Vater, den berühmten Vogelpastor Christian Ludwig BREHM (1787–1864) aus dem thüringischen Renthendorf, mit dem OKEN gut bekannt war und von dessen vogelkundlichen Beiträgen er viele in seiner Zeitschrift *Isis* abgedruckt hatte. Ob OKEN auch dessen Sohn, den 1829 geborenen Alfred Edmund BREHM, kennengelernt hat, ist nicht bekannt.

BREHM verfasste von 1864–1869 das sechsbändige Werk *Illustriertes Tierleben*, dessen spätere Auflagen als *Brehms Tierleben* berühmt wurden. In seinen Büchern beschritt er ganz neue Wege, beschrieb eigene Forschungen und Erlebnisse in Ich-Form, benutzte auch sehr ausführlich Berichte zeitgenössischer

¹⁴ JAHN 1963, 170

¹⁵ INTERNET-Quelle nicht reproduzierbar

Forschungsreisender, bezog sich aber durchaus auch auf OKEN. Ein Beispiel: Bei der Wiedergabe altklassischer Stellen wäre er (BREHM) mit seinen Nachforschungen nicht immer an die Quellen gegangen. „Ich hatte Wichtigeres zu thun, als in altem Wust zu wühlen: Wenn also hinsichtlich solcher Angaben Fehler bemerkt werden, mag OKEN sie verantworten.“¹⁶ Wegen der enormen Zunahme des Wissens über die Lebewesen war es inzwischen praktisch unmöglich geworden, eine umfassende Naturgeschichte (über Mineralogie, Botanik, Zoologie) zu schreiben, wie es OKEN wenige Jahrzehnte vorher noch getan hatte.

Die Beschränkung auf Tiere, wie es der ausgeprägte Tierkundler BREHM getan hat, war daher folgerichtig und führte dazu, dass das Leben der Tiere literaturfähig wurde. Ein breites Publikum war so begeistert, dass schon 1876–1879 eine auf 10 Bände erweiterte und aktualisierte 2. Auflage erschien, der schon 1890–1893 die dritte Auflage folgte. Die Vogelbände der 2. Auflage (4–6), die 1878–1879 erschienen waren, hatte BREHM, der 1884 starb, noch selber bearbeitet. Sie enthalten zahlreiche Trivialnamen, die BREHM teilweise von OKEN, überwiegend aber von Johann Fiedrich NAUMANN (1780–1857) und Johann Matthäus BECHSTEIN (1757–1822) übernommen hatte. Eine ganze Reihe dieser Namen waren ursprünglich längere Kunstnamen, die BREHM bearbeitet und verkürzt hatte.

Im Vorwort zur 2. Auflage schrieb BREHM: „Nach wie vor soll das ‚Thierleben‘ bestimmt sein, in gebildeten Familien sich einzubürgern und zu einem Hausschatze im besten Sinne des Wortes zu werden. Für streng wissenschaftliche Kreise ist es nicht geschrieben, für unreife Kinder ebensowenig.“¹⁷

Der junge Alfred BREHM hatte in Altenburg das Maurerhandwerk erlernt und dort die Kunst- und Handwerkerschule absolviert, bevor er in Dresden ein Architekturstudium begann. Das brach er aber ab, als der damals bekannte Ornithologe J. W. von MÜLLER ihm 1847 anbot, ihn auf eine Forschungsreise nach Afrika zu begleiten, die schließlich 5 Jahre dauerte. 1855 schloss BREHM nach nur 2 Jahren ein Studium der Naturwissenschaften in Jena mit der Promotion ab. Es folgten weitere Reisen, von denen Aufsätze und Berichte aus der Tierwelt in der Bevölkerung großen Anklang fanden. Von 1863–1866 leitete BREHM den Zoologischen Garten in Hamburg und bis 1878 das Berliner Aquarium, das er 1869 gegründet hatte. Krankheiten und private Schicksalsschläge setzten ihm so zu, dass er, der inzwischen wieder in

¹⁶ BREHM 1864, 1/ Vorwort

¹⁷ BREHM 1876, 1/ Vorwort

seinem Geburtsort Renthendorf in Thüringen wohnte, dort schon 1884 starb (Quellen: BREHM-Biografien).

War OKEN also der letzte Naturwissenschaftler in Deutschland, dem es noch gelang, die Geologie mit der Mineralogie sowie die pflanzlichen und tierischen Lebewesen zu einem umfassenden Werk zu vereinen, war BREHM der erste, der mit einer umfassenden Beschreibung nur der Tiere den explosionsartig anwachsenden Wissenszuwachs des 19. Jahrhunderts dokumentierte.

Zur Herkunft von Vogelnamen

Das Aussehen führte zum Namen

Das besondere Gefieder eines bestimmten Vogels veranlasste viele Menschen, Namen zu erfinden. Viele haben sich lange gehalten. Die „Blau“-merle hieß auch „Blau“-amsel und der Pirol war eine „Gold“-drossel“ oder ein „Gelb“-vogel. Die „Trauer“-seeschwalbe war auch eine „Schwarze Wasserschwalbe“. Sehr viele Vögel erhielten so zusätzliche Bezeichnungen, die aber in vielen Fällen auch regional begrenzt waren. Auf der nordfriesischen Insel Föhr war ein „Witj Bakker“ eine Flußseeschwalbe („Weißer Picker“), die Schafstelze nannte man dort „Gülbükk“ („Gelbbauch“).

Oft schienen Trivialnamen aber auch ziemlich daneben zu liegen. Es gehört schon Phantasie dazu, im dunkel gefärbten Sichler einen „Grünen Sichler“ zu erkennen, dem KLEIN mit „roth“, „braunroth“, „dunkelbraun“ und „schwarz“ noch einige weitere Farben gab.¹⁸ Der Metallglanz des Gefieders macht die Namen aber verständlich. Ähnliches gilt für den „Gold“-regenpfeifer als „Grünes Dütchen“ oder den Steinadler, von dem es dunklere Varietäten gibt, als „Schwarzem Adler“. Auch andere Körperteile waren namensgebend, wie „Dickfuß“ für den Triel, „Dickschnabel“ für den Kernbeißer oder „Rotbeinlein“ für den Rotschenkel. „Kreuz“-schnäbel sind heute allgemein bekannt.

Die Stimme als Namensgeber

Die meisten der alten Vogelnamen hatten onomatopoetische, also lautmalersche Ursprünge. Viele Beispiele ließen sich anführen, besonders bei den Limikolen, der großen Gruppe der Regen-„pfeifer“-artigen. Ein „Pfeiferle“ ist der

¹⁸ KLEIN/ REYGER 1760, 112

Uferläufer, eine „Düte“, ein „Dütvogel“ oder „Grünes Dütchen“ der Goldregenpfeifer. Ein „Jütvogel“ ist der Große Brachvogel, die „Dumme Düte“ ist der Mornell, eine „Dütschnepfe“ der Rotschenkel usw. Der „Wiesenknarrer“, der Wachtelkönig, hat sogar Geschichte geschrieben, als sein hölzern schnarrender „crex-crex“-Ruf Ende des 20. Jahrhunderts in einer Hamburger Elbniederung zu hören gewesen sein sollte und dadurch eine großflächige wirtschaftliche Nutzung des Areals um Jahre verzögert wurde.

Zum erst spät aus dem Süden zurückkehrenden Pirol passen Gold-„amsel“ und „Loriot“, aber „Bieresel“? Nach NAUMANN hätten die Menschen immer versucht, den Ruf des Pirols in Worte zu fassen. Die wohltonend geflöteteten „Gidaditleo“ und „Ditleo“ wurden von einigen als „Bühlow“ gedeutet. Andere, Feldarbeiter in der heißen Maisonne, hörten aus dem Ruf „Pfingsten, Bier hol'n“ und „aussaufen, mehr hol'n“. Sie „scheinen in Anerkennung der Bedeutung dieser Wahrsprüche an dem ‚Bieresel‘ ein ganz absonderliches Wohlgefallen zu haben“ (NAUMANN). Abgewandelt aus dem „Bieresel“ entstand daraus wohl der „Berolft“ oder „Beerhold“. Auch „Bülau“ oder „Schulz von Milo“ lassen sich aus dem Ruf des Pirols ableiten.

Die Namen vieler anderer Singvögel entstanden ebenfalls aus deren Rufen und Stimmen. Stellvertretend seien „Wisperlin“ für den Fitis oder „Bastardnachtigall“ und „Spötterling“ für den Gelbspötter genannt.

Vögel und Ernährung. Vogelfang

Vögel spielten für die Ernährung unserer Vorfahren eine sehr große Rolle. Darauf weisen aber nur wenige Namen mehr oder weniger deutlich hin. Hatte ein Vogel viele Trivialnamen, konnte das an seiner Bekanntheit als Fleischlieferant liegen. Andere Vögel waren so bekannt, dass ein Hauptname genügte, wie Bekassine, Ortolan oder Krammetsvogel.

Begehrt waren Wachteln und Rebhühner genauso wie Auer- und Birkwild, Enten sowie die Bekassinen und andere Schnepfenvögel. Alle wurden z. B. mit Schrotflinten oder Blasrohren bejagt, auf Vogelherden oder in Netzen gefangen. Von den Singvögeln hat man vor allem die verschiedenen Drosseln, Stare, viele Finken, selbst die kleinen Schwalben für die Küche gefangen. Zu besonderer Berühmtheit kamen die nach Feldknoblauch schmeckenden Leipziger Lerchen, von denen pro Jahr Hunderttausende gefangen wurden. Sehr begehrt waren auch der Ortolan, die Gold- oder die Grauammer, die man als „Fettammern“ kannte. Heutigem Unverständnis sei entgegengehalten, dass viele Menschen damals keine Alternativen zur Vogeljagd hatten. Die normale Bevölkerung war in vielen Gegenden aus verschiedensten Ursachen und

schuldlos sehr arm, oft so arm, dass viele Menschen gezwungen waren auszuwandern. Bekannte Beispiele gibt es genügend. Verständlich ist der damalige Vogelfang auch aus einem anderen Grund. Bei OKEN kann man nämlich über scheinbar unerschöpfliche natürliche Quellen lesen: „Wie ungeheuer groß die Zahl dieser Vögel [Krammetsvögel, Wacholderdrosseln] ist, kann man daraus ermessen, daß in einem Jahr zu Danzig 30.000 Kluppen verzollt wurden [eine Kluppe sind 4 Stück]; in Ostpreußen glaubt man, daß jährlich 600.000 Kluppen verzehrt werden.“¹⁹

Obwohl man schon Ende des 19. Jahrhunderts begann, den Vogelfang in Deutschland durch Verordnungen immer stärker einzuschränken, wird er auch heute noch in einigen Ländern Europas, die von Zugvögeln überflogen werden, genauso grausam wie damals weitergeführt. Italien und Frankreich sind dafür bekannt, aber auch Belgien und in Nordafrika Ägypten, wo man pro Jahr 140 Millionen Vögel in kilometerlangen Netzen fängt. Anderswo werden und wurden zum Vogelfang Lockvögel verwendet, die durch Haltung und Behandlung auf schlimme Weise für ihre Tätigkeit abgerichtet werden. In Trivialnamen der Vögel findet sich das alles so gut wie nicht wieder. Ausgenommen sind einige Greifvogelarten, die man zur Vogeljagd abgerichtet hat, wie z. B. der „Baitzfalke“ (Wanderfalke).

Vögel als mögliche Nahrungskonkurrenten

Vögel, die in irgendeiner Weise als Nahrungskonkurrenten zum Menschen angesehen werden könnten, finden wir im Listenband (Band 3) schon eher: Der „Austern“-fischer erhielt seinen Namen, weil man ihn irrtümlich für einen Austernfresser hielt, der dem Menschen etwas wegnimmt. So entstanden auch „Auster“-dieb, „Austern“-egel oder Strand-„elster“.

Der „Bienenfresser“, „Bienenfänger“ oder „Bienenfraß“ war, davon war man teilweise erbittert überzeugt, eine Gefahr für die Honigerträge des Menschen. Letzteres unterstellte man auch dem Wespenbussard, den man deshalb auch „Honigbussard“ nannte.

Auch Fischadler und Seeadler hatten einige ihrer Beinamen, wie „Fischaar“ oder „Fischgeier“ wegen ihrer Nahrung. Der Graureiher wird als „Fischreiher“ noch heute nicht gerne an fischhaltigen Gewässern gesehen.

¹⁹ OKEN 1837, 57

Die Saatkrähe heißt außer „Ackerkrähe“ auch „Haferkrähe“. Hafer war für große Teile der Bevölkerung über Jahrhunderte das wichtigste Nahrungsmittel. Überhaupt nicht gut kommt der von uns inzwischen durchaus geliebte, früher aber in riesigen schädigenden Schwärmen aufgetretene Haussperling weg, den man „Dieb“, „Gerstendieb“ oder „Kornwerfer“ nannte, der aber auch ein „Mistfink“ war, weil er Pferdemit nach Haferkörnern durchsuchte. Dieses Bild gehört wegen der modernen Futtermittel für Pferde leider endgültig der Vergangenheit an.

Vielen von uns ist der bis in die heutige Zeit gebrauchte Begriff „Hühner“-Habicht noch bekannt. Ein „Hühnerdieb“, ein „Hühnergeier“ war aber auch der Rotmilan, den mancher gar nicht mehr kennt. Die Hanf- und Leinsamen fressenden Vögel, wie die Hänflinge und Birkenzeisige, spielen als Nahrungskonkurrenten für den Menschen keine Rolle.

Vogelhandel

Auch für Singvögel, die nicht unbedingt wichtig für die Ernährung waren, gab es viele Namen, was für deren verbreitetes Bekanntsein spricht. Dazu zählten Birkenzeisige, Hänflinge, Gimpel, Stieglitze u. a. Der Grund: Mit ihnen wurde auch ein reger Handel betrieben. Die Vögel wurden im Haus in großen oder kleinen Käfigen oder in Zimmern, in denen sie fliegen konnten, gehalten. Die Menschen liebten ihren Gesang, ihr Verhalten, ihr Aussehen. Solche Tierhaltung war früher normal, darüber dachte man nicht nach. Heute empfinden sie viele (berechtigt oder nicht) als Quälerei. Dass Vögel geblendet wurden, damit sie länger und schöner singen, mögen wir uns nicht vorstellen. Damals erzeugte das kein Unrechtsbewusstsein. Im Gegenteil. Betrachtet man alte Bilder oder im Erzgebirge hergestellte Holzfiguren von Vogelhändlern, findet man Vögel (auch geblendete) in winzigen Käfigen dargestellt, in denen sie sich kaum rühren konnten. Diese Käfige wurden in mächtigen Traggestellen vertäut, mit denen die Händler die Mittelgebirge durch- und überquerten. Es war ihre Art des Broterwerbs. Aus dieser Art der Vogelbehandlung sind bestimmt auch etliche Namen abzuleiten, was aber nicht so einfach ist wie beim Girlitz, den man auch „Italiänischer Kanarienvogel“ oder „Kanarienzeichen“ nannte. Auch die Bezeichnungen „Tannenspapagei“, „Kiefernspapagei“ für Kreuzschnäbel dürften durch Vergleiche mit ebenfalls in Käfigen gehaltenen Papageien entstanden sein.

Volksglaube

Ein anderer Ursprung vieler Vogelnamen war der Volksglaube oder Volksaberglaube, wie immer man den Begriff fassen mag. Der Kampf ums tägliche Brot, dazu Tod und Krankheit waren früher allgegenwärtig. In der Vergabe von Namen, die damit zu tun hatten, waren unsere Vorfahren nicht wählerisch. Sperlings- und Steinkauz waren „Toteneulen“ oder „Leicheneulen“, auch „Wehklage“ oder „Klageeulen“ genannt. Die Vögel wurden vom Licht der Häuser angezogen, das man im Todesfall in den Zimmern anmachte. Der Ruf der Eulen, den man nach dem Sterben eines Menschen hörte, war in seiner Unheimlichkeit so eindrucksvoll, dass man irgendwann die Reihenfolge umdrehte und glaubte, der Ruf eines Kauzes, einer Eule ginge dem Tod voraus, bringe Tod oder anderes Unheil. BREHM schrieb dazu: „In vielen Gegenden Deutschlands, wo der Glaube noch groß ist unter den Leuten, gilt der anmuthige Steinkauz als Unheil weissagender Vogel. Man gibt sich gar nicht die Mühe, selbst zu prüfen, man glaubt eben das, was einfältige Weiber als wahr auftischen. Die Stimme des Kauzes, welche den Forscher ergötzt, hat das Unheil verschuldet.“ Eulen als Unglücksvögel – das verstand man ja. Aber warum bringen Unglückshäher oder Steinrötel Unglück? Als Totenvogel galten eine ganze Reihe von Vögeln, neben Krähen, Raben und Schwarzspecht auch die zierlichen Birkenzeisige, Braunkehlchen, Grauschnäpper oder Steinschmätzer. Der Seidenschwanz galt als Pestvogel, weil sein massenhaftes Auftreten Krankheiten und Tod anzukündigen schien. Dabei war er selber seiner Heimat wegen eines extrem harten Winters und deshalb auf der Suche nach Futter entflohen. Ganz anders wurde das Rotkehlchen angesehen, das seine rote Brust erhielt, als es dem gekreuzigten Jesus einen aus der Dornenkrone eingedrungenen Stachel aus der Stirn entfernten wollte. Der Storch auf dem Dach wendet Blitzgefahr für Haus oder Hof ab. Und schließlich: Eine Taube brachte Noah als Zeichen des Friedens einen Ölzweig.

Zu den Bänden 1 und 2

Das Zusammenstellen der Trivialnamen von OKEN, NAUMANN, VOIGT und BREHM erbrachte über 9000 verschiedene Begriffe. Ich hatte mir die Aufgabe gestellt, diese Begriffe zu erklären, herauszubekommen also, was sie bedeuten. Überwiegend, bei 99,5 % der Namen, war ich erfolgreich.

Die Bücher sind so gestaltet, dass sie echte Nachschlagewerke wurden, in die man sich hineinlesen kann. Das ist möglich, weil die Texte nur in wenigen

Fällen aufeinander aufbauen. Erwünscht ist: blättern und weiterlesen. Sie sind deshalb keine Lexika. Die Ordnung der behandelten Vogelarten erfolgte nach der *Artenliste der Vögel Deutschlands* von P. H. BARTHEL und A. J. HELBIG aus dem Jahr 2005. Die „Nonpasseriformes“, die Nichtsingvögel, werden in Band 1 behandelt, die „Passeres“, Singvögel, in Band 2. Vogelarten, die nicht in der Deutschlandliste stehen, wurden mithilfe moderner Bestimmungsbücher zugeordnet. Aus der Artenliste habe ich auch die Ordnungen und Familien, zu denen BARTHEL und HELBIG die Vögel gestellt hatten, übernommen. Ich habe sie jeweils mit einem Kurztext gekennzeichnet.

Zu den modernen deutschen Namen der Vogelarten, von Ordnungen, Familien usw. ist immer die gültige wissenschaftliche Bezeichnung angegeben. Die Deutung der heutigen Namen war nicht Anliegen dieses Werkes. Ich habe moderne deutsche Namen nur erklärt, wenn sie schon von den alten Autoren angeführt worden sind.

Häufig habe ich den Vogelkapiteln eine Übersicht für zwei oder mehr Arten vorangestellt. Ich habe dort Begriffe erklärt, die sich sonst häufig wiederholen würden. So muss man nicht für jeden Vogel, den es betrifft, die Erklärung von „Ente“, „Möwe“, „Gans“, „Specht“ oder „Grasmücke“ beifügen.

Wissenschaftliche Artentrennungen waren im frühen 19. Jahrhundert erst teilweise vollzogen. Deshalb gab es viele gemeinsame Trivialnamen z. B. für „Gänse-“ und „Mittelsäger“ oder „Winter-“ und „Sommergoldhähnchen“. Auch die Akzeptanz des von C. L. BREHM erstbeschriebenen Gartenbaumläufers bereitete Schwierigkeiten.

Besonders gerne habe ich zu jedem Kapitel über einen Vogel einleitend einen kurzen Text geschrieben. Dieser „Vorspann“ enthält interessante Informationen, die bei der nachfolgenden Behandlung dieser Vogelart nicht gegeben werden konnten. Beispielsweise kommt die Vogeljagd auf den Färöern vor 200 Jahren zur Sprache oder die Herstellung von Leuchtöl für die Bewohner des winterdunklen Nordens aus einer Art Sputum des Eissturmvogels. Außerdem kann man etwas über die Leckerbissen vergangener Zeiten erfahren, zu denen Krametsvögel (Wacholderdrosseln), Ortolane oder Leipziger Lerchen gehörten. Solche „Eingangsgeschichten“, die ein Kennzeichen dieser beiden Bücher sind, sollen auch den Gebrauch der Bücher zum „Schmökern“ begünstigen.

Die dann folgenden Trivialnamen der Vögel wurden einzeln behandelt oder, wo es sich ergab, zu Gruppen zusammenfasst. Fortlaufende Texte gibt es nicht. Die Namen stehen dick gedruckt an den Zeilenanfängen und sind so optimal auffindbar. Es war auch nicht beabsichtigt, die Namen wie in einem Lexikon kurz und so knapp wie möglich oder stichwortartig zu erklären, im Gegen-

teil. Um die Bücher interessant und lesbar zu machen, habe ich die Begriffe, wenn es sich anbot, relativ ausführlich behandelt und oft auch verschiedene Autoren mit unterschiedlichen Meinungen zitiert.

Trotz vorangestellter Übersichten über sich wiederholende Namen trat immer wieder das Problem auf, Verschiedenes doch wiederholen zu müssen. Manchmal wurde mit einem „siehe bei...“ auf vorhergehende Texte verwiesen, da häufiges Verweisen stören kann. Außerdem können sich Wiederholungen als willkommen erweisen.

Mancher Trivialname scheint so eindeutig zu sein, dass man glaubt, nichts weiter erklären zu müssen. Diese Einstellung habe ich jedoch nach einigen Überraschungen bald aufgegeben. Beispielsweise sind „Graureiher“, „Gemeiner Reiher“ und „Großer Reiher“ Trivialnamen des Graureihers. Dass der Vogel ein graues Gefieder hat, sieht man. Dass er „gemein“ ist, also überall vorkommt, ist bekannt. Ein Blick ins Bestimmungsbuch zeigt zudem, dass er mit dem Silberreiher der größte Reiher ist. Damit wäre also auch „Großer Reiher“ erklärt. Zum Glück hatte ich mich mit diesen Erklärungen nicht zufriedengegeben. Ich wollte nämlich wissen, was in der alten Literatur steht, was unsere Vorfahren sich bei der Namensvergabe gedacht hatten. Und da steht, dass BECHSTEIN (und er war nicht der einzige) den „Großen Reiher“, den er „*Ardea major*“ genannt hatte, vor 1793 für ein altes Männchen und den „Grauen Reiher“ (*Ardea cinerea*) für ein Weibchen oder Jungvogel hielt. 1793 tendierte er dann sogar zu 2 Arten. Einige Jahre später (1797) schrieb er: „Der große Reiher ist das alte Männchen und der gemeine Reiher das Weibchen, oder auch junge, männliche oder weibliche Vögel vom ersten bis zum dritten Jahr.“ Das war, zugegeben, ein literarischer Zufallsfund. Von solchen Zufallsfunden, von denen es viele gibt, lebt dieses Werk.

Ich hatte mich auch entschlossen, so viel wie möglich zu zitieren, weil das für das Verständnis der Denkweise der Vorfahren nützlich sein kann. Ich wollte damit dazu beitragen, die Vergangenheit mit ihrer doch oft vielseitigen und schönen Sprache nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Und ich wollte gegen den Irrglauben angehen, dass man 200–300 Jahre alte Texte „ja doch nicht versteht“ – was manchmal vorgehalten wird (und was in Einzelfällen zutreffen kann). Das beschriebene Reiher-Beispiel hat mich davor zurückgehalten, vorschnell eigene Deutungsversuche zu wagen. Die Lehre: Mit unserer heutigen Denkart können wir nicht oder nur begrenzt in die damalige eindringen.

Immer wieder stellte sich das Problem, ob ich solche Zitate, die aus heutiger Sicht fachlich Unrichtiges, Überholtes beinhalten und auf die ich nicht verzichten wollte, korrigierend ergänzen sollte oder nicht? Ich wollte kein Lehr-

buch schreiben. Deshalb fiel es mir – mit wenigen Ausnahmen – leicht, mich für das durchaus interessante „alten Wissen“ zu entscheiden. Es gibt viele Bücher, die modernes Wissen vermitteln. Deshalb glaubte ich, dem interessierten Leser zumuten zu dürfen, sich selber um weiterführende Literatur zu kümmern.

Es wird vielleicht verwundern, dass ich mich an deutsche Vogelnamen gehalten und auf wissenschaftliche in der Regel verzichtet habe. Ein Blick in den *Naumann-Hennicke*, die Neuauflage des *Naumann* bringt Klarheit: In den letzten Jahrhunderten haben die wissenschaftlichen Namen so oft gewechselt, dass ihr Zitieren unpassend gewesen wäre. Zudem gab es keine einheitliche wissenschaftliche Nomenklatur. Folglich erscheinen die Vogelnamen in diesem Werk auf Deutsch. Dennoch war es wichtig, immer wieder einmal wissenschaftliche Ausdrücke (lateinische/griechische Vogelnamen) zu verwenden.

In den deutsch geschriebenen Fachbüchern des 18. Jahrhunderts waren lateinische Namen nicht üblich. Ein Beispiel ist die 35-bändige *Naturgeschichte der Vögel* von BUFFON, deren deutsche Übersetzung von MARTINI und OTTO ab 1772 erschien. Auch in der lateinischen Literatur (TURNER, GESSNER oder SCHWENCKFELDT) findet man die deutschen Vogelnamen.

Die Sprache habe ich in den Büchern bewusst „normal“ gehalten. Für Fachausdrücke oder bestimmte fachliche Redewendungen habe ich deutsche Begriffe und nur selten Fremdwörter verwendet. Dadurch sollten die Texte für Laien lesbar bleiben.

Zu den Deutungen und Erklärungen ist in Fußnoten die verwendete Literatur zu finden. Bei deren Durchsicht fällt ein geringer Anteil des Internets auf, das für die Suche nach Begriffsinhalten so gut wie nicht zu gebrauchen war. Nützlich war besonders das Internetlexikon „Wikipedia“ für aktuelle Informationen.

Manchmal habe die Kürzel „o. Qu.“, „versch. Qu.“ („ohne Quellenangabe“, aus „verschiedenen Quellen“) verwendet. Der vorausgegangene Text wurde in diesen Fällen aus mehreren Literaturstellen zusammengetragen. Bei kurzen Informationen aus gängigen Bestimmungsbüchern habe ich oft auf Literaturangaben verzichtet, bei längeren nicht. Wenn ich aus dem *Deutschen Wörterbuch* von J. und W. GRIMM zitiert habe, habe ich zum besseren Verständnis dort kleingeschriebene Substantive groß geschrieben. Um die Literaturquellen von J. L. FRISCH angeben zu können, musste ich mitunter auf die Vogel-Tafelnummern ausweichen. FRISCH, sowie später sein Sohn und sein Enkel

haben zu den Tafeln sehr informative Texte verfasst, dem Werk aber keine Seitenzahlen gegeben.

Für mein Anliegen, alte Vogelnamen zu deuten, ihren Inhalt zu ergründen, brauchte ich die Herkunft des Namens in der Regel nicht zu berücksichtigen. Ich habe deshalb einfache etymologische Erklärungen nur dort gegeben, wo es nötig war, beispielsweise für Begriffe wie „Adler“, „Schwan“, Meise“ oder „Grasmücke“.

Das Werk dient dem gezielten Suchen, soll aber auch zum nachschlagenden Lesen anregen. Es informiert dadurch auf eigene besondere Weise. Deshalb kann und soll es kein Bestimmungsbuch oder eine spezielle und etymologische Fachliteratur ersetzen.

Dieses Werk könnte helfen, historische Namen, Volksnamen zu erklären, zu deuten, die in der deutschen Literatur oder bei landeskundlich-historischen Arbeiten auftreten. Es könnte sich ferner bei Deutscharbeiten in Seminaren oder im Deutschunterricht in Schulen als nützlich erweisen sowie als Nachschlagewerk für diejenigen, die mit alter bis älterer ornithologischer Literatur arbeiten. Es soll aber auch Freude am Lesen und „Schmökern“ vermitteln.

Ein Lexikon der historischen Vogelnamen finden Sie zum Download unter <http://www.springer.com/978-3-642-41817-4>.

Zur Vogelartenliste des 2. Bandes

Die folgende Liste enthält die 189 Singvogelarten (Passeriformes), über die in den anschließenden Textteilen zu lesen ist. Wie in Band 1 soll die alphabetische Reihenfolge zu schnellerer Orientierung führen: Da die Autoren Brehm, Naumann, Oken und Voigt noch nicht alle heute bekannten mitteleuropäischen Vogelarten kennen konnten, informiert die alphabetische Anordnung z. B. darüber, ob die gewünschte Vogelart überhaupt in der Liste steht oder nicht.

Die deutschen und die wissenschaftlichen Namen entsprechen auch hier denen der „Artenliste der Vögel Deutschlands“ von Peter H. Barthel und Andreas J. Helbig (2005), die auch Vorlage für die Reihenfolge der Arten im folgenden Haupttext war.

Die nicht in dieser Artenliste enthaltenen, ausländischen Vogelarten wurden im Wesentlichen nach der Vorgabe im „Kosmos Vogelführer, 2011“ von L.

Svensson, K. Mullarney und D. Zetterström eingeordnet. Wissenschaftliche Namen wurden mit „Avibase“ (letzter Stand September 2012) abgeglichen.

Die Buchstaben B, N, O, V stehen jeweils für einen der vier Autoren: B steht für BREHM, N für NAUMANN, O für OKEN und V für VOIGT. OKEN hat 3 Werke über Vögel verfasst, die zeitlich deutlich auseinander liegen. Entsprechend gilt: O1 ist OKEN 1816, O2 ist OKEN 1837 und O3 ist OKEN 1843. Den Leser wird interessieren, welcher oder welche der vier Wissenschaftler eine bestimmte Art behandelt haben. Die in der Liste rechts stehenden abgekürzten Namen geben Auskunft darüber. So haben alle vier die Alpenbraunelle abgehandelt, über die Blauelster dagegen kann man nur bei dem deutlich jüngeren BREHM lesen. Sie war den anderen, obwohl 1776 von PALLAS beschrieben, noch nicht genügend bekannt.

Weitere Informationen sind in der Einführung im 3. Band zu finden.

In der folgenden Übersicht stehen die Werke, aus denen die hier bearbeiteten Trivialnamen stammen (Literaturverzeichnis am Ende dieses Bandes).

Naumann, Johann Friedrich, Hennicke, Carl R.: *Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas*, 12 Bände. Neubearbeitung 1897–1905, Herausgeber Carl R. Hennicke, Gera.

Oken, Lorenz: *Lehrbuch der Zoologie*, 2. Abtheilung, Jena 1816.

Oken, Lorenz: *Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände*, Band 7, Vögel, Stuttgart 1837.

Oken, Lorenz: *Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände, Tafelband*: Hier Textheft zu der Eierliste, Stuttgart 1843.

Voigt, Friedrich Siegmund: *Lehrbuch der Zoologie*, 2. Band, *Spezielle Zoologie – Vögel*, Stuttgart 1835.

Die alphabetische Vogelartenliste der Passeriformes (Sperlingsvögel) mit Inhaltsverzeichnis

Alpenbraunelle (<i>Prunella collaris</i>)	331	B,N,O2,V
Alpendohle (<i>Pyrrhocorax graculus</i>)	028	B,N,O1,V
Alpenkrähe (<i>Pyrrhocorax pyrrhocorax</i>)	030	B,N,O1,V
Amsel (<i>Turdus merula</i>)	253	B,N,O1
Bachstelze (<i>Motacilla alba</i>)	383	B,N,O1,V